

Paibacher Zeitung.

Nr. 206.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 11. September

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 fr.

1874.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem k. k. Oberleutnant des Kaiser Franz Joseph I. tiroler Jägerregiments Heinrich Grafen Waldeghem die k. k. Rämmerwürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. August d. J. den Director der deutschen Oberrealschule in Triest, Dr. Franz Paugger, zum Director der Handels- und nautischen Akademie daselbst allergnädigst zu ernennen geruht.

Stremayr m. p.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Professor an der Marine-Unterrealschule in Pola Gustav Knobloch und den Supplenten Dr. Gaston Ritter v. Britko zu wirklichen Lehrern an der Staats-Realschule in Marburg ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Die Kaiserreise

gibt dem „N. Fremdbl.“ Anlaß zu folgenden Betrachtungen:

„In den überschwänglichen Ovationen, in dem Wettstreit beider Volkstämme, einander in Beweisen der Kaisertröue zu überbieten, und in der Fernhaltung jeder staatsrechtlichen Disharmonie von dem Jubelchore liegt nichts Überraschendes. Die Deutschen Böhmens sind zu allen Zeiten als Centrum des reichstreuen Heeres erprobt worden. So oft genöthigt, täglich ihr geistiges und politisches Dasein dem czechischen Anstrome abzukämpfen, haben sie am Reiche einen Rückhalt und die Rettung gefunden; dafür waren sie es auch immer, welche, in Tagen der drohenden Gefahr einer föderalistischen Zerstückung des Staates, durch das Schwergewicht ihrer Zahl, Hingebung und Einsicht den Ausschlag zu gunsten der Verfassung und der Einheit Oesterreichs gaben. Und wäre ihnen auch nicht die Verehrung für die Dynastie angeboren und anerzogen worden, sie würden diese Dynastie als den sichtbaren Ausdruck der Reicheinheit verehren. Und der großen Masse des czechischen Volkes ist es ja — wir haben das stets behauptet — gerade so loyal ums Herz, wie irgend einem anderen österreichischen Volkstamme. Es ist nicht wahr, daß unter den Czechen, von etlichen eitlen und eigensüchtigen Intriguanen abgesehen, irgend jemand wider österreichische Sehnsucht empfände. Tausende und Hunderttausende haben sich dem Phantom eines von Oesterreich losgelösten großböhmischen Königreichs Böhmens nachsagen oder sich mit panslavistischen Phrasen besudeln lassen; doch von dem ganzen Chorus der Fundamentalartikel-Romödie war keiner, der sich das ihm vorgehaltene Ideal verfinstern konnte und diesem um seiner selbst willen nachgestrebt hätte. Meist auf mühselige, wenig lohnende Arbeit angewiesen, kümmerlich am Boden kriechend, wo andere den kühnsten Flug wagen, mochten tausende wähen, in dem ihnen vorgepiegelten Reiche eine Golkonda zu finden, das jedem Mittelstler der Aufriechung Schätze in den Schoß schütten und namentlich ein braves Aemtlein schenken würde. Viele trotteten hinter dem Kriegswagen der Führer her, weil ihnen irgend eine Emotion Bedürfnis war. Die große Mehrzahl jedoch ließ sich dadurch täuschen, daß dem staatsfeindlichen Gebahren des czechischen Clubs oft genug der Name des Kaisers, mindestens die Autorität der Behörden, vorgehakt wurde. Die dreijährige gewissenhafte Handhabung der Staatsgesetze hat der gewerbsmäßigen Täuschung ein Ende gemacht; auch der Wenigstbegabte kann nicht mehr darüber im Irrthum sein, daß er mit der Theilnahme an der staatsrechtlichen Opposition die Treue wider Kaiser und Reich bricht. Von all den tausendfältigen Verheißungen, die seitens der Führer zur Aufreizung der rohesten Instincte angewendet wurden, ist keine eingetroffen. Die Ernüchterung ist längst eingetreten. Das Prestige der Führer bei den Massen ist, dank den ununterbrochenen Misserfolgen, mehr und mehr geschwunden, und damit ist auch der von den Feudalen und nationalen Matadoren mit Hilfe der Geistlichen und der Beamten autonomer Körperschaften geübte Terrorismus gebrochen. Beim Nahen ihres Kaisers hat die große Mehrheit des Volkes wieder gewagt, sich zu zeigen wie sie ist, hat ihre wirklichen, lange zurückgebrängten, doch nie erstor-

benen Gefühle kundgegeben. Vergebens waren die Versuche, nationale Demonstrationen, Adressenstürme anzufachen. Das czechische Volk in seiner erdrückend großen Mehrheit setzte seinen Verbehern unüberwindliche Passivität gegenüber und gab sich desto eifriger der Freude über das Eintreffen des Kaisers hin.

Wir haben's nicht anders erwartet, haben den krampfhaften Anstrengungen der czechischen Führer, einen Rest der schwindenden Gewalt zu retten, noch einmal dem Reiche gegenüber durch staatsrechtliche Demonstrationen einen Scheinbeweis der Kraft und Fruchtbarkeit zu geben — von vorneherein keine Bedeutung beigelegt. Ueberraschend ist nicht, was geschehen, überraschend waren nur einzelne journalistische Prologe des heutigen Schauspiels. Eine geradezu selbstverständliche, fast pflichtgemäße Handlung des obersten Kriegsherrn, seine Theilnahme an den größten diesjährigen Waffenübungen, ganz in der Weise, wie die Theilnahme an den kleineren Manövern in anderen Theilen der Monarchie erfolgte — diese Handlung wurde zum Anlaß genommen, die allerwiderfönnigsten Deductionen über ein bevorstehendes neues Ausgleichsexperiment in die Welt zu setzen. Es widersteht uns, die um alle Thatsachen und Wahrheiten sich in immer neuen Windungen herumschlingelnden und sich zuletzt zu lebensgefährlichen Geistesverrenkungen versteigenden Feuilletereien im Detail auch nur zu erwähnen. Hätte — was schwerlich der Fall ist — irgend ein Nerventranker sich dadurch einschüchtern lassen, er würde geheilt durch die bloßen telegraphischen Berichte von den heute stattgehabten Begrüßungen des Kaisers. In das Familienfest hat sich keine Politik, keine Parteiung, kein Streit eingemengt — Beweis, daß der Hader nicht stark genug ist, um auch nur einen Moment lang die wirklichen Empfindungen des Volkes zu verwirren. Deutsche und Czechen sind eines Sinnes gewesen, ohne Ausgleich, unter der Herrschaft der Verfassung, vor dem Monarchen, der die Verfassung gegeben und ihrer Reform zugestimmt hat. Was einen Tag wirklich war, ist für immer möglich. Doch ein Ausgleich außerhalb der Verfassung ist unmöglich — nicht bloß, weil er abermals an seiner Unvereinbarkeit mit der Existenz des Reiches und am Widerstande der Deutschen scheitern würde, sondern weil niemand da ist, mit dem die Deutschen sich ausgleichen können. Die czechischen Führer haben das Volk nicht mehr hinter sich; letzteres hat nicht nach September-Rescripten gefragt, es hat dem Reichsoberhaupt und damit dem Reiche gehuldigt und damit den Ausgleich eingeleitet, welchen alle Verfassungstreuen erstreben: die Einigung aller in der Hingabe an Kaiser und Reich.

Zur volkswirthschaftlichen Lage

läßt sich die „Montags-Revue.“ in ihrer wiener Finanz-Revue vom 6. d. vernehmen, wie folgt:

„Immer klarer treten die Wirkungen der Krise hervor, vor allem in einem noch nicht dagewesenen von dem weitgehendsten Pessimisten nicht geahntem Geldüberflusse.

Als im Juni die ersten Fluten desselben sichtbar wurden, da riefen die Schwarzseher: „Ja, aber im August.“ Nun, der August ist vorbei, die Ernte unter Dach, der Export beginnt, die Geschäfte erwachen und — die ersten wiener Bankfirmen betteln um Escompte und offerieren ungemessene Summen Geldes, dreiviertel, selbst ein ganzes Percent unter dem Bankzinsfuß — vergeblich. Die Nationalbank muß bezeugen, daß die Einreichungen seit acht Jahren nicht so geringfügig, die Praxis nicht so coulant gewesen ist, als jetzt — vergeblich. Und doch, wir wiederholen, der Export beginnt. Seit etwa acht Tagen verkehren auf der nördlichen Staatsbahnlinie anstatt der bisher gewohnten zehn bis zwölf, neunzehn bis vierundzwanzig Züge täglich. Die neu eingelegten führen sämmtlich Getreide via Bodendach in das Ausland und kommen aus Ungarn. Wir constatieren diese Thatsache, weil es uns scheint, als würde die ungarische Regierung nicht ohne eine leicht zu erkennende Tendenz die Berichte über den Ausfall der Ernte verdüstern. Darf man aus dem Umfange, in welchem unsere Nachbarn nunmehr ihre Bestellungen bei unseren Fabriken machen, auf die Genauigkeit der diesseitigen oder jenseitigen Bulletins schließen, so fällt das Resultat unbedingt zu gunsten der eisleithanischen aus. Ungarn hat seit dem Jahre 1870 den mährischen und böhmischen Etablissements nicht so viele Aufträge zugesendet wie huer. Der Bankausweis mit seinem darnieder liegenden Escompte läßt das freilich nicht erkennen. Allein darin liegt eben eine wich-

tige Folge der Krise, daß nunmehr alle Welt im Escompte ihr Heil sucht und den Reescompte der Nationalbank als zu theuer meidet. Das absondante Geld flieht aus allen Atern dem Wechselverkehre zu und wir constatieren mit Genugthuung die erfreuliche Thatsache, daß nunmehr auch Wechsel zweiten und dritten Ranges zu mäßigem Zinsfuße Placierung finden, eine Wohlthat, deren sich der Handel seit langem nicht rühmen konnte. Was unter so bewandten Verhältnissen die Nationalbank zu thun gedenkt, bleibt eigentlich irrelevant. Sie könnte heute den Zinsfuß ebenso gut hinauf- wie heruntersetzen. Die Maßregel würde auf die thatsächlichen Verhältnisse schwerlich einen Einfluß nehmen. Sie beharrt bei ihren fünf Percent und es wird die Sache ihrer Actionäre sein, mit der Verwaltung darüber zu rechten. Nur dagegen möchten wir Verwahrung einlegen, daß aus der Haltung des Zettel-Institutes irgend ein Schluß auf die Lage des Platzes gezogen werde. Die Nationalbank steht heute ebenso wie während der Schwindel-Epoche großend, mit abgewendetem Blicke abseits. Ihre Finanzpolitik ist die Finanzkunst der Periode der heiligen Allianz, der Banquierpolitik. Sie hat nicht gewarnt, sie ermuntert nicht.

Die Börse hat also alle Ursache, in ihrer Festigkeit zu beharren, sie wird schließlich wieder das Reservoir sein, das all' das flottante Geld sammelt, sie wird es umso gewisser sein, je mehr andere berufene Factoren ihr Amt vergessen. Außerdem schweben eine Reihe von Geschäften, welche den Banken ansehnliche Gewinne versprechen.

Man berichtet uns aus guter Quelle aus Paris, daß die Garanten der Bodencredit-Anstalt bereit seien, die Zinszahlung für die Jännercoupon der Rückzahlung der Garantiesummen vorausgehen zu lassen. Die Herren haben das richtige Verständnis für die Bedeutung des Institutes, welche sie vor allem gewahrt und erhalten wissen wollen.

Die Journale beschäftigen sich viel mit der Frage des Staatsbahnbaues und meinen, es sei nunmehr die Zeit gekommen, dieses System in ganz Oesterreich einzubürgern. Wir gehören seit Jahren zu den Ansehern dieser Anschauung, nur scheint uns in der Argumentation ihrer derzeitigen Anwälte eine Lücke zu herrschen. Wenn der Staat nur die Linien bauen soll, die sonst niemand auszuführen Willens ist, d. h. die schlechten und verkehrlosen, dann hat er mit der Aneignung des Systems einen sehr kostspieligen aber inhaltslosen Principiensteg erstritten. Will man die Staatsverwaltung ernstlich zu Meister des Eisenbahnwesens in Oesterreich machen, dann muß man daran denken, den alten und bewährten Linien eine aussichtsreiche und wirkungsvolle Concurrnz zu schaffen. Wenn der Muth unserer Freunde so weit geht, dann schließen wir uns gerne an sie an. Aber die Agitation hat keinen Zweck, wenn sie sich auf einige kleine Linien in wenig belangreichen Gebieten bezieht.“

Handelsverkehr in Amerika.

Auf den Erntefeldern in den Vereinigten Staaten herrscht lebhafteste Thätigkeit. Weizenfeldern kommen bereits zu den atlantischen Häfen und bald werden auch Baumwolle, Tabak und Mais geschickt werden.

Die Zunahme der amerikanischen Producte in einem Zeitraume von nur 30 Jahren grenzt ans Sabelhafte. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten stieg zwar von 17,069,453 Köpfen im Jahre 1840 bis auf 38,558,371 im Jahre 1870, aber die Production des Landes hat sich noch vielmehr vergrößert. In den dreißig Jahren stieg beispielsweise die Weizenproduction von 84,811,175 Bushels auf 287,745,626; die von Butter und Käse verdreifachte sich während dieser Zeit und stieg von 202,410,440 Pfund auf 677,017,095. Der Heuertrag verdreifachte sich ebenfalls. Da indessen 1830 die Registrirungen nicht so genau waren, so vergleicht Herr Ruggles, dessen Publicationen diese Daten entnommen sind, die Jahre 1850 und 1870. Während dieser zwanzig Jahre vermehrte sich die Bevölkerung der Vereinigten Staaten um etwa sechs Millionen. Der Werth der Farmen aber vermehrte sich in derselben Zeit um mehr als sieben Milliarden Dollars. Während dieser im Jahre 1850 noch auf 3,967,343,580 Dollars angegeben worden war, schätzte man ihn im Jahre 1870 auf 11,124,958,747 Dollars ab. Im ersten Jahre wurden für 111,703,242 Dollars Thiere geschlachtet oder zum Schlachten verkauft, im Jahre 1870 dagegen für 398,556,376 Dollars. Der Tabakertrag stieg von 199,752,655 auf 262,735,341 Pfund; der Weizen-

ertrag von über 100.000.000 Bushels auf die oben bereits angegebene Zahl.

Im Süden ändern sich die Verhältnisse. Zwar in Baumwolle ist ein Zuwachs da, nemlich von einer halben Million Ballen. Aber der Reisertrag fiel von 215.313.487 Pfund auf nur 73.635.021 Pfund und der Zuckerertrag von 267.577 auf 87.343 Ochoft.

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. September.

Das Material für die bevorstehende Session des deutschen Reichstages dürfte so knapp bemessen werden, daß es möglich wird, die Arbeiten in zwei Monaten abzuwickeln. Das Versicherungsgesetz gilt als sicher und das Gesetz über die gewerblichen Hilfsklassen als wahrscheinlich zurückgestellt, obschon beide Entwürfe mit Bestimmtheit erwartet wurden; es werden bei der Reihenfolge der Arbeiten auch die Wünsche der Bundesregierungen berücksichtigt.

Zufolge ministeriellen Auftrages lösen die bayerischen Polizeibehörden einzeln die bestehenden Mitgliedschaften der social-demokratischen Partei auf; neuerdings hat die bamberger Polizeibehörde die dortige Mitgliedschaft aufgelöst.

Die Gesandten Oesterreichs und Deutschlands wurden auf ihrer Reise nach Madrid mit großen sympathischen Demonstrationen empfangen. Der Präfect und verschiedene Comités von Valladolid und Avila empfingen die beiden Gesandten, welche das ihnen von den Behörden in Valladolid angebotene Souper annahmen. Graf Pajfeld brachte einen Toast auf die Stadt Avila und die Wohlfahrt Spaniens aus, während der Präfect auf Oesterreich und Deutschland toastierte. — Der „Gaceta“ zufolge ist General Vazerna zum Obercommandanten der Nordarmee ernannt; General Loma befehligt die Division des linken Flügels, Ceballos das Centrum. Die „Iberia“ versichert, daß von den Corteswahlen keine Rede sei.

Der Correspondent der „Perseveranza“ schreibt aus Rom bezüglich der Anerkennung der spanischen Regierung durch den heiligen Stuhl: „Im Vatican will man sich durchaus nicht den Schein geben, Deutschland etwas zu Gefallen zu thun, um so mehr, als man jetzt in keinen officiellen Beziehungen mit demselben steht. Man sucht also eine katholische Macht, welche als Vermittlerin dienen und dem Vatican die Anerkennung Spaniens raten soll. Diese Macht soll schon bestimmt sein, und ist Belgien, dessen Regierung die volle Sympathie des heiligen Stuhles besitzt. Auf diese Weise würde man nicht in die Fußstapfen Bismarcks treten, sondern nur den Bitten einer katholischen Macht weichen und die Interessen des heiligen Stuhles in Spanien schützen.“

Der französische Kriegsminister erteilte dem General Pourcet, Divisions-Commandanten im Departement der Pyrenäen, den Befehl, die Wachsamkeit im Departement Basses-Pyrenäen und auf der Bidassolinie zu verdoppeln. — Der „Moniteur“ glaubt die Absicht Preußens nach der erfolgten Anerkennung der spanischen Regierung gehe dahin, Europa in eine Collectiv-Intervention gegen die Carlisten mit hineinzuziehen.

Vom Taubstummencongreß.

In der ersten Sitzung bildete den Angelpunkt der Debatte die Förderung des Wohles der Taubstummen

und wurde nach längerer Debatte beschlossen, eine Petition an die maßgebenden Factoren zu richten, daß auch bei den Taubstummen der Schulzwang eingeführt und Uebungsstätten zur Heranbildung von Taubstummenlehrern ins Leben gerufen werden.

In der zweiten Sitzung referierte Höyold (Dresden) über „Fortbildungsschulen für Taubstumme.“ Er klagt über den niederen Bildungsstand der Taubstummen, die sich in der Regel nur dem Handwerkerstande widmen und überdies gewöhnlich eher dem Spiele und anderen Zerstreuungen als der Pflege des Geistes obliegen. Er hält daher die Errichtung von Fortbildungsschulen für notwendig.

Es folgt hierauf ein Vortrag des Herrn Sigmund Herzl (Schüler des Directors Deutsch) über Fortbildungsschulen, der unter anderem die Gründung einer Zeitschrift empfiehlt, in welcher shtilische und Rechnungsaufgaben gelöst sowie Fragen aus der Natur- und Völkerverkunde beantwortet erscheinen sollen und welche von jedem Taubstummenvereine geistig und materiell zu unterstützen wäre.

Fürstenberg (Berlin) hebt den Uebelstand hervor, daß die Arbeitsgeber ihre Lehrlinge in der Regel am Besuche der Fortbildungsschulen hindern, und betont überdies den außerordentlichen Mangel an Lehrkräften für Taubstumme, weshalb er vorschlägt, es solle die Regierung um Eröfnerung von Lehrerseminaren für Taubstummenunterricht angegangen werden. Studen (Minden) schildert die Erziehungsmethode in den Taubstummeninstituten zu Hannover, in denen mannigfache Grausamkeiten und selbst körperliche Züchtigung an der Tagesordnung sind. Er meint, es müßten in jedem Taubstummeninstitute neben den vollsinnigen Lehrern mindestens auch zwei taubstumme Lehrer angestellt werden, denen auf die Unterrichtsweise ein überwiegender Einfluß einzuräumen wäre, und es müßte Aufgabe der Vereinsvorstände sein, die Institute jeweilig zu inspizieren. Schließlich wird der Antrag des Referenten angenommen, durch welchen die Einführung des Schulzwanges sowie die Errichtung von Fortbildungsschulen und Lehrerseminaren befürwortet wird.

Eine ziemlich lebhaft Discussion rief der folgende Verhandlungsgegenstand: „Einführung eines Gottesdienstes in jedem Vereine“ hervor. Der Referent Fürstenberg, der für die Beförderung des Gottesdienstes durch die Vereine und für Einführung der Zeichensprache bei demselben plaidiert, wird insbesondere von Berg (Stockholm), Toißl (Wien), Steinhilger (Paris) und Studen (Minden) lebhaft unterstützt, während Brill (Pest) und Naglo (Berlin), insbesondere unter Hinweis auf die hierbei sich ergebenden confessionellen Schwierigkeiten, die Ablehnung des Antrages befürworten; die Versammlung beschließt jedoch im Sinne des Referenten: Jeder Verein habe die Pflicht, für die Einführung des Gottesdienstes zum Frommen seiner Mitglieder Sorge zu tragen.

In rascher Auseinandersetzung werden hierauf ein Antrag auf Errichtung einer Sparkasse in jedem Vereine (Referent Fürstenberg) angenommen und zwei Anträge: Einführung einer Lebensversicherungsanstalt für Taubstumme (Referent Batjer, Bremen) sowie Einführung des Viaticums für taubstumme Wanderer (Referent Toißl, Wien) abgelehnt.

Es folgte ein Antrag auf Nominierung einer Zeitschrift für sämtliche Vereine. Die Versammlung faßte über Antrag Fürstenberg's die Resolution: „Die Taubstummenvereine erklären die Zeitschrift „Der Taubstummenfreund“ als ihr Organ.“

Hierauf wurde ein Antrag auf Einführung d. r. e. n. heiligen Zeichensprache als unmöglich abgelehnt, ebenso ein Antrag auf Ausdehnung des zeitlichen Intervalles der Congresse auf zwei Jahre.

Der folgende Beschluß ermächtigte die verschiedenen Vorstandsmitglieder zur Theilnahme an der Verwaltung des neuerrichteten berliner Jubiläumssfonds für Taubstumme des In- und Auslandes, bestimmte jedoch zugleich, daß der Fond selbst immer im berliner Centralvereine, als dem ältesten Vereine, zu bleiben habe.

Nachdem schließlich als nächster Congreßort Dresden bestimmt und in den permanenten Ausschuß mittelst Acclamation die Herren Fürstenberg, Höyold und Toißl berufen worden, richtet der Vorsitzende an die Versammlung das Schlußwort. Er resumiert die gefaßten Beschlüsse, deren Wichtigkeit betonend, er ermahnt die Mitglieder zur Eintracht und zum gemeinsamen Ausbaue des erst begonnenen Werkes, brückt den Dank des Congresses der wiener Commune aus, in deren Mauern derselbe getagt, und schließt mit einem Hoch auf den Monarchen, in das die Versammlung lebhaft einstimmte. Naglo bringt dem Präsidenten den Dank der Versammlung dar, sowie Fürstenberg die Verdienste des Herrn Jacques Löw um das Zustandekommen des Congresses hervorhebt und auf denselben ein Hoch ausbringt, das bei der Versammlung freudige Zustimmung findet.

Tagesneuigkeiten.

Zur Kaiserreise.

Am 8. d. wohnten Se. Majestät der Kaiser einer vom Cardinal-Erzbischof im Dome celebrierten Messe bei. Von 10 Uhr an erteilte Se. Majestät Audienzen. Zuerst wurde die Geistlichkeit unter Führung des Cardinal-Erzbischofs empfangen, sodann erfolgte der corporative Empfang des Adels, wobei keine Ansprache an Se. Majestät den Kaiser gerichtet wurde. Se. Majestät beehrte einzelne Herren mit einer Ansprache.

Die Antwort Sr. Majestät des Kaisers an die Adreßdeputierten der prager Stadtvertretung lautet ihrem authentischen Wortlaute nach:

„Ich nehme den Mir dargebrachten Ausdruck der treuen Anhänglichkeit in Meiner königlichen Landeshauptstadt Prag an Mein Haus und an das Reich mit Befriedigung entgegen. So wie bei Meiner Ankunft, spreche Ich auch jetzt die Versicherung aus, daß Meine landesväterliche Fürsorge dem Wohle und Gedeihen Prags wie bisher jederzeit und überall zugewendet sein werden. Ich erwarte, daß Ihre alte und schöne Stadt unter dem Schutze der Geseze und der von Mir gegebenen Institutionen einem dauernden Aufschwunge entgegengehe. Der Bürgersinn und die intelligente Betriebsamkeit der Bevölkerung Prags lassen Mich dies zuversichtlich hoffen.“

Landmarschall Fürst Karl Auersperg richtete namens des böhmischen Landesausschusses an Se. Majestät folgende Ansprache:

„Der Landesausschuß dieses Königreiches naht sich Euerer Majestät in Ehrfurcht, um mit der vollen Wärme des dynastischen Gefühles seine Huldigung darzubringen und in treuergebener Anhänglichkeit der lebhaftesten Freude Ausdruck zu geben, daß Euerer Majestät das Land mit Allerhöchstherrn Besuche beglücken, um in väterlicher Fürsorge dessen Fortschreiten in Kultur und friedlichem Gedeihen wahrzunehmen, das nach besten Kräften zu fördern der Landesausschuß unablässig bemüht ist, und welche Aufgabe er unter den mächtigen Schutz Euerer Majestät stellt, indem er um die Fortdauer der kaiserlichen Huld bittet.“

Feuilleton.

Die Burgfrau.

Criminal-Novelle von Albert Reinhold.

Ungewöhnlich früh drohten Herbst und Winter mit ihrer Beere und Kälte hereinzubrechen. Obgleich noch im Anfang des Monats September, so brausten doch schon die Aquinoctialstürme daher und peitschten mit entsetzlicher Wuth die gelben und rothen Blätter von den Bäumen.

Die Lindenalle, welche nach dem in einer weiten Ebene gelegenen Landhause oder Schlosse führte — welchen stolzen Namen die Bewohner der benachbarten Ortschaften dem hübschen Wohnsitz des jungen Stammgrafen von Werther verliehen hatten — war schon vollständig seines Laubes beraubt. Nur vereinzelt noch sah man ein gelbes Blatt an den kahlen Zweigen, dafür bedeckte aber ein buntpfarbiger Teppich von dürrer Laube den Weg nach dem Schlosse und raschelnd wirbelte der daherausfahrende Wind es hoch empor in die Luft.

„Zum Henker! Sollte doch gleich — —.“ Die letzten Worte verschlang das Brausen des Sturmes, aber dem grimmigen Gesichte des Mannes nach zu urtheilen, der sie ausgestoßen, war es wohl ein kräftiger Fluch gewesen, der über seine Lippen kam. Fester hüllte er sich in seinen Plausrock und den derben Stock schwingend, setzte er mit verdoppelter Eile den Weg nach dem Schlosse fort. Kaum eine Viertelstunde später stand er vor dem hohen Portale. Aber vergebens blickte er sich nach einem

der reich gallonierten Diener um, die hier sonst zu jeder Tageszeit in großer Menge scherzend und sich langweilend umherstanden. Kein Mensch war zu hören, noch zu sehen. Die Thür stand weit geöffnet und der Wind ließ die zahllosen Lichter aufklackern und verlöschen.

Kopfschüttelnd trat der Mann in die Halle, doch schloß er vorsichtig die Thür. Aus einem Nebengemache drangen laute Stimmen in wirrem Durcheinander.

„Ich habe es gewußt, daß es so kommen würde, irgend etwas steckte in der Luft“, schrie eine derbe Männerstimme. „Die Burgfrau hat sich nie anders sehen lassen, als wenns in der von Werther'schen Familie ein schweres Unglück oder einen Todesfall gab, und als die Gesellschaft der gnädigen Frau nur davon sprach, daß sie sich seit mehreren Nächten drüben im Ahnensaal gezeigt, da wußte ich auch wie viel die Glocke geschlagen, und daß in kurzer Zeit die Trauerschneide vom Schlosse wehen würde.“

Anderer Stimmen überkündeten jetzt diejenige des Sprechers, so daß der Mann nichts mehr verstehen konnte. Nur einzelne Worte erreichten noch sein Ohr. „Gesellschaft — Liebschaft — die Gräfin — hintergangen“ u. s. w. Das war alles, was er noch vernahm, dann wurde die Thür aufgerissen und ein Diener trat heraus.

Der Diener blieb eine Sekunde lang wie bestürzt stehen, als er den fremden Mann so plötzlich vor sich sah, aber dann athmete er erleichtert auf, und die Thür hinter sich ziehend sagte er:

„Ah, Herr Doctor! Gut, daß Sie da sind, wenn ich auch nicht glaube, daß sich viel machen läßt.“

„Wir wollen nicht hoffen, Daniel, daß die Sachen

so schlimm stehen“, meinte der Doctor, dem Diener seinen Hut und Plausrock übergebend. „Die gnädige Frau ist also erkrankt?“

„Erkrankt?“

Daniel trat einen Schritt zurück.

„Erkrankt, Herr Doctor? Ja, wenns das nur wäre. Erkrankt? Todt wollen Sie sagen — ich glaube nicht, daß sie noch athmet.“

„Todt?“ fragte der Doctor und jetzt war die Reihe der höchsten Bestürzung an ihn. „Todt? Die gnädige Frau todt? So jung, schön und blühend vor Gesundheit? Mein Gott, Daniel, so sieh doch nicht so, führe mich zu ihr. Ich hoffe, du übertreibst wie gewöhnlich, ohne besonderen Zufall pflegt man nicht in ein par Tagen gesund und todt zu sein — sah ich sie doch noch vor wenigen Tagen auf ihrem Rosse durch die Ebene galoppieren, daß es eine Lust und Freude war.“

„Ganz recht, Herr Doctor. Die gnädige Frau befand sich noch gestern vollkommen gesund, nicht die leiseste Spur eines Unwohlseins war vorhanden. Sie kam mit ihrem Gemal von einem Spazerritte nach Hause; sie schien zwar bleich und aufgereggt, sprang aber doch noch allein vom Pferde und eilte schnellen Schrittes die Treppenstufen hinan. Mit ihrem Gemal sprach sie kein Wort mehr, es schien überhaupt als wenn etwas zwischen beiden vorgefallen sei, aber ich gab nicht weiter acht darauf, weil derartige kleine Szenen wohl schon öfter einmal zwischen dem Grafen und der Gnädigen vorgefallen sind und sich doch von selbst wieder ausglich. Ich dachte mir in meinem Unverstande, das möge wohl so bei allen jungen Eheleuten sein, es sind doch immer zwei verschiedene Naturen unter verschiedenen Ver-

Se. Majestät erwiderte:

„Ich freue Mich, den Landesausschuß des Königreiches Böhmen um Mich versammelt zu sehen und nehme die Versicherung der Treue und Anhänglichkeit, welcher Sie, lieber Herr Oberlandmarschall, Ausdruck gegeben haben, huldvoll entgegen. Die auf die Förderung der Interessen des Landes gerichteten Bemühungen des Landesausschusses begleiten Meine besten Wünsche.“

Ueber die Reisen Sr. Majestät des Kaisers im Monat September veröffentlicht das ungarische Amtsblatt folgendes Programm: Am 9., 10., 11. und 12. September bleibt das Hauptquartier in Brandeis. In diesen Tagen finden alle Morgen Manöver der 9., 10., 19. und 29. Infanterie-Brigade in Gemeinschaft mit den Landwehrtruppen an der Elbe und der Unter-Elbe statt. Am 12. September Abreise von Brandeis nach Wien mittelst Separattrains. Abreise nachmittags 2 Uhr, Ankunft in Wien abends 10 Uhr.

(Von der Insel Wight.) Am 8. d. M. wurde in Ventnor das Namensfest der Erzherzogin Marie Valerie festlich begangen. Des Morgens war Gottesdienst, nachmittags fand eine Reihe von Vergnügungen im Freien und abends eine glanzvolle Klippenbeleuchtung statt. Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth drückte ihre Zufriedenheit hierüber aus.

(Mandatsniederlegung.) Der Landtagsabgeordnete der Stadt Villach, Herr Dr. Ignaz Dienzl hat sein Mandat niedergelegt; die lärtnerische Landesregierung hat angeordnet, daß die Neuwahl eines Abgeordneten am 23. September stattfinden habe.

Locales.

Die Handels- und Gewerbekammer für Krain hielt am 28. August l. J. eine Sitzung ab, der zwölf Kammermitglieder beiwohnten.

Bevor zur Berathung der an der Tagesordnung stehenden Gegenstände geschritten wurde, stellte der Vorsitzende, Herr B. C. Supan, den neuernannten landesfürstlichen Commissär, Herrn Regierungsekretär Dr. Julius Franzl Ritter v. Bestenek vor.

Die Kammer faßte in oben angebeutelter Sitzung nachstehende Beschlüsse:

1. Der Bericht über die Zuschrift der Schwesterkammer in Eger um Bestürmung eines an Se. Exc. den Herrn Handelsminister gerichteten Promemorias, betreffend die Mängel beim Eisenbahnverkehre wird über Antrag des H. R. Herrn Petricic einem Comité, bestehend aus den Herren H. R. Dreo, Doberlet, Horat, Jamel und Treun zur Prüfung und Berichterstattung zugewiesen.

2. Der Bericht über die Eingabe des Josef Strzelba um Verwendung wegen Herabminderung der Linienverzehrungssteuer beziehungsweise des städtischen Zuschlages für Salz und Anschlag wird zur Kenntnis genommen und nach erfolgter Unterstützung dieses Besuches vonseite der Herren Strzelba, Supan und Horat beschloffen, sich für Auscheidung dieser Rohstoffe aus dem Linienverzehrungssteuer-Tarife zu verwenden.

3. Der Bericht über den Erlaß des hohen k. k. Handelsministeriums, betreffend den Verkauf von Oelen, Petroleum u. s. w. wird zur Kenntnis genommen und beschloffen, die Aeußerung dahin abzugeben: die bisherige Regel — Oele nach dem Gewichte zu verkaufen — soll beim Großhandel beibehalten werden; dagegen soll es im Kleinverkehre gestattet sein, nach Gewicht oder Volumen, d. i. nach Liter mittelst besonderer hiezu construirter Maßappa-

rate Oele, und zwar sowohl flüchtige Oele (Petroleum und dgl. Kohlenwasserstoff-Verbindungen), als auch fette Oele (Brenn- und Speiseöle) zu verkaufen. Hier wäre noch zu bestimmen, daß die für flüchtige Oele verwendeten Hohlmasse für fette Oele nicht zu verwenden sind.

4. Ueber den Bericht, betreffend die Zuschrift der Kammer in Brody um Unterstützung einer Petition, in welcher um die Zulässigkeit aller jüdischen Kaufleute zum Zwecke des Getreide-Einkaufes in Rußland angefragt wird, wird zur Tagesordnung übergegangen, weil eine Aenderung des bezüglichen österrösch-russischen Handelsvertrages vom 2. und 14. September 1860 nicht zu erwarten ist, und eine diesbezügliche Petition schon einmal ohne Erfolg blieb.

5. Der Bericht über die Eingabe der k. k. priv. Staatseisenbahn-Gesellschaft an das hohe Handelsministerium wegen Aufhebung beziehungsweise Abänderung mehrerer Zollbestimmungen wird einem Comité zur Prüfung und Berichterstattung zugewiesen.

6. Der Bericht betreffend die Aufhebung des Getreidezolles wird zur Kenntnis genommen und beschloffen, sich dieserwegen beim hohen Ministerium zu verwenden.

7. Der Entwurf einer neuen Gewerbe-Ordnung wird über Antrag des Herrn R. R. Treun einem Comité, bestehend aus den Herren Doberlet, Dreo, Horat, Petricic, Samassa, Stals und Treun, zur Erwägung und Berichterstattung zugewiesen.

8. Die Gesuche der Gemeinden St. Ranzian und Stockendorf um Bewilligung zur Abhaltung von Jahr- und Viehmärkten werden dem betreffenden Comité zur Berichterstattung übergeben.

9. Der auf die krainische Kammer entfallende Kostenbetrag per 49 fl. 18 1/2 kr. für den Handelskammertag ist an die niederösterreich. Schwesterkammer einzusenden.

10. Der Erlaß des hohen k. k. Handelsministeriums, betreffend die Frage, in welchen Punkten etwa Abänderungen des zwischen Oesterreich und Ungarn im Jahre 1867 abgeschlossenen Handels- und Zollbündnisses wünschenswert wären, wird dem zur Berathung über die Gewerbe-Ordnung aufgestellten Comité zur Berichterstattung übergeben.

11. Das Gesuch des J. N. Plautz betreffend die Bestimmungen über den Detailhandel mit Petroleum wird über Antrag des R. R. Treun einem Comité, bestehend aus den Herren Fabian, Stals und Treun, zur Berichterstattung und Antragstellung zugewiesen.

Gegen Kunstwein-Erzeugung.

Am 5. d. fand in Marburg eine Versammlung von Weinbauern aus Untersteiermark statt. Den Vorsitz führte Herr Dr. Rada y.

Herr Ferdinand Aumann hielt einen Vortrag über die „Grundzüge der Kellerwirtschaft“, welcher in deutscher und slovenischer Sprache gedruckt und vertheilt wurde. Herrn Aumann wurde für seinen ausgezeichneten Vortrag von der Versammlung der Dank durch Erheben von den Sitzen ausgesprochen.

Der zweite Gegenstand der Tagesordnung betraf die Erzeugung des Kunstweins. Herr Dr. Sernek stellte im Namen des Comité's folgenden Antrag: „Die hohe Regierung sei im Wege des hohen Abgeordnetenhauses:

1. darauf aufmerksam zu machen, daß fremde, erfahrungsgemäß mehr oder minder gesundheitschädliche Stoffe in größerer Menge, als je zuvor, dem Weine beigemischt werden;

2. daß die Erzeugung von „Wein“ aus anderen Stoffen, als aus Traubensaft (Kunstwein) und die Vermehrung des Weines durch Zusatz fremder Stoffe nicht einen Zweig der Urproduktion bilde, sondern als ein Gewerbe anzusehen und zu behandeln sei;

3. zu ersuchen, mit Rücksicht auf die Bedeutung dieses Gewerbes für die öffentliche Gesundheit, dasselbe als ein concessioniertes oder als ein solches zu erklären, dessen Betriebsanlagen der behördlichen Genehmigung bedürfen;

4. zu ersuchen, darauf hinzuwirken, daß der Kunstwein nur in einer von „Wein“ unterschiedenen Bezeichnung in Handel und Ausschank gebracht werden dürfe, und diesfalls den Administrationsbehörden eine strenge Ueberwachung der Weinschänken und der Niederlagen von Flaschenweinen aufzutragen;

5. zu ersuchen, sich mit der königlich ungarischen Regierung wegen Erlassung gleicher Vorschriften ins Einvernehmen zu setzen.

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Herr Dr. Hirschhofer berichtete über „Weinhandel und Weingärten“ und beantragte:

1. „Es sei zu beschließen: Die Versammlung der steiermärkischen Weinproduzenten, von der Ueberzeugung geleitet, daß die Beschaffenheit und Organisation des Weinhandels auf den Ruf, Absatz und Preis des Weines einen entscheidenden Einfluß übt, erblickt in der vom Centralen der steiermärkischen Landwirtschafts-Gesellschaft beantragten Errichtung des Institutes beider Weinagenten, in der Errichtung von Genossenschaftskellereien und in der Gründung eines Weineports-Bereines geeignete Vorkehrungen zur Begründung eines den Interessen des heimischen Weinbaues entsprechenden Weinhandels, überläßt die Einleitung und Durchführung der Maßregel von Genossenschaftskellereien eventuell einer gemeinsamen Kellerei und eines Exportbereines einem Comité von neun Mitgliedern, welches sich diesfalls mit den Weinbauvereinen ins Einvernehmen zu setzen habe und berechtigt sei, sich weiter zu verstärken.“

2. Die hohe Regierung sei um sofortige Anstellung von Weinagenten zu ersuchen.“

Reichsrathsabgeordneter Herr Konrad Seidl berichtete über die „Regelung beziehungsweise Erleichterung der Verzehrungssteuer“ und beantragte unter anderem die hohe Regierung zu ersuchen:

a) Quantitäten von nicht mehr als einem halben Eimer in Gebinden, 20 Stück Flaschen mit Wein, und 10 Stück Flaschen mit Schaumweinen als steuerfrei beim Verlaufe zu behandeln;

b) die Verzehrungssteuer infolge der schlechten Weinjahre um 25 Percent herabzusetzen;

c) dafür zu sorgen, daß das Product nur einmal besteuert werde, und

d) eine geregelte Besteuerung des Weinmostes eintreten zu lassen.

Die Anträge wurden angenommen.

Herr Dr. Rada y stellte noch einige Anträge in betreff der Weinverfrachtung auf den Eisenbahnen, welche ebenfalls angenommen wurden.

Zum Schlusse versicherte der Herr Präsident, daß die beantragten Petitionen der Regierung und dem Abgeordnetenhause überreicht werden sollen und daß man Hoffnung haben könne, sie würden im gewünschten Sinne erledigt werden.

Die weinbautreibenden Landwirthe und die weinconsumierende Bevölkerung Krains werden die erwähnte Action der nachbarlichen Weinbauern in Marburg sicher freundlichst begrüßen. Insolange Mutter Natur in der Lage ist, uns mit echtem, reinem Wein gefüllte Becher zu credenzen, wollen wir auf Surrogate, welche uns die Kunst in diesem Fache serviert, gerne verzichten, um so mehr dann, wenn die Kunst ebenso hoch honorirt werden müßte, wie die göttliche Natur.

(Der Herr Landesregierungsleiter Ritter von Widmann) besuchte gestern in Begleitung des Herrn Regierungsrates und Landes-Sanitätsreferenten Dr. Ritter v. Stöckl die hiesigen Landes-Wohltätigkeitsanstalten, besichtigte sämmtliche Abtheilungen, erkundigte sich eingehend um die sanitären Verhältnisse, kostete in der Küche die Speisen und verließ erst nach längerem Aufenthalte und nachdem er den Functionären seine Befriedigung ausgedrückt hatte, das Civilspital.

(Vom Generalate.) Se. Excellenz der Herr commandirende General Freiherr v. Ruhn ist am 9. d. mittags in Klagenfurt angekommen. Am Bahnhofe besichtigte Se. Excellenz die ausgerückte Ehrencompagnie und begab sich sodann ins Hotel „Europa.“

(Ernennungen.) Herr Josef Fischer, Director des Realgymnasiums in Brody, wurde zum Director des Staats-Real- und Obergymnasiums in Rudolfswerth, und Herr Franz Kreminger, Professor an der Staatsoberrealschule in Raibach, zum Lehrer an der Staatsrealschule in Laibach ernannt.

(Tagesordnung zu der heute stattfindenden Gemeinderathsitzung): A. Desfentliche Sitzung: I. Berichte der Personal- und Rechts-Section: 1. Ueber die Aenderung der Geschäftsordnung bezüglich der Protokollverlesung; 2. über den Vollzug der Erwerbung der Fürstehofgasse; 3. über die Recursverlegung betreffs der Brunnenbenützung in der Bahnhofgasse; 4. über die Creierung der Stadtphysicatsstelle. II. Berichte der Schulsection: 1. Ueber die Novelle des Landesausschusses

hältnissen aufgewachsen und da muß einer sich erst an die Eigenthümlichkeiten des andern gewöhnen.“

Der Doctor mußte trotz seiner wachsenden Unruhe über Daniels Scharfsinn lächeln.

„Weiter, Daniel, zur Sache“, stieß er aber doch erwartungsvoll hervor, als er die Bemerkung machte, daß dieser noch in seinen logischen Schlüssen fortzufahren beabsichtige.

„Es muß aber doch wohl etwas ernstlicher Natur gewesen sein, diese kleine Streitigkeit“, beeilte sich Daniel weiter zu schwätzen. „Lina, die Kammerzofe der gnädigen Frau, mit welcher ich mich gut stehe, sagte mir im Vertrauen, die Frau Gräfin habe bittere Thränen vergossen und wiederholt geäußert, Fräulein Lemulos, ihre Gesellschafterin, müsse sofort das Haus verlassen.“

Fräulein Lemulos?“ fragte der Doctor aufhorchend.

Daniel lächelte verschmigt vor sich hin.

„Nun ja — ja, Herr Doctor. Es paßt sich eigentlich wohl nicht so recht für einen getreuen Diener über die kleinen Passionen seines Herrn weiter zu reden, aber ich glaube, daß Fräulein Lemulos für das leicht erregbare Herz des Grafen etwas zu hübsch war und zu feurige Augen besaß. Es sei ferne von mir, dem gnädigen Herrn damit etwas Uebles nachsagen zu wollen, aber sie können mich ja sonst nicht verstehen, wo ich hinaus möchte. Eine Liebesheirat war's ja zwischen dem Herrn Grafen und der Gräfin nicht, trotz ihrer Schönheit, Lebenswürdigkeit und ihres Reichthums, sondern die beiden kamen zusammen, weil der Onkel Thomas von Werther es in seinem Testamente so angeordnet —“

„Ich weiß — ich weiß, Daniel“, unterbrach ihn der Doctor ungeduldig. „Erzähle weiter — also du meinst, der Herr Graf habe zu tief in die feurigen Augen

des Fräulein Lemulos geguckt und darum sei die Gräfin eifersüchtig geworden?“

Behaupten will ich nichts, Herr Doctor, aber meine Vermuthungen aussprechen darf ich wohl — Ihnen gegenüber — Sie werden mich nicht verrathen und um Brod und Stelle bringen. Es mag sein, daß die gnädige Frau sich getäuscht hat, daß der Graf nur gerne mit dem Fräulein schwagte, weil sie, wie alle Welt behauptet, eine lebenswürdige Dame ist — obwohl diese Augenaugen meine Passion nicht sind — gewiß ist aber, daß man beide überall und jeder Zeit zusammen sah, und daß sie in Weisheit der Gräfin kein Wort mit einander wechselten, dafür aber manchen Blick, wie ich beschwören kann.“

„Ah!“ rief der Doctor und sein Gesicht nahm eine noch bedenklichere Miene an. „Und an dem Abend sagte die Frau Gräfin, die Gesellschafterin müsse aus dem Hause?“

„Schon am Nachmittage hatte sie davon gesprochen, wie mir Lina sagte“, entgegnete Daniel, „und daß es ihr Ernst damit gewesen, dafür bürgte wohl, daß sie noch am Abend der Zofe befohl, Fräulein Lemulos unter keinen Umständen den Zutritt zu ihrem Gemache zu gestatten, dieselbe würde am folgenden Morgen mit dem Frühesten das Schloß auf Nimmerwiederkehr verlassen, und sie wünsche, nicht von dem Fräulein in irgend welcher Weise ferner behelligt zu werden. Fräulein Lemulos hat aber gar nicht den Versuch gemacht, bis zu der gnädigen Frau vorzudringen, aber sie hat auch keinen Koffer gepackt, noch irgend welche Vorbereitungen zur Abreise getroffen, obwohl noch bis nach Mitternacht Licht in ihrem Zimmer war.“

(Fortsetzung folgt.)

